



1

Die Berner Landarchitekten

Text: Ivo Bösch > W2H Architekten, das ist einmal Wenger und zweimal H, wie Herzog und Habegger. In zwei Monaten haben sie zwei Wettbewerbe gewonnen. Grund genug, die drei nach ihren Erfolgen zu befragen.

«Wir nehmen uns Zeit für einen Wettbewerb», beschreiben die drei Partner von W2H Architekten ihr Erfolgsrezept. Und sie setzen nicht auf den genialen Entwurf. Denn der fliege meist in der ersten Jurierungsrunde raus. Ihre Projekte müssen gut organisiert sein, funktionieren und die Baugesetze einhalten. In ihren bisherigen Projekten lässt sich kein Stil, keine eigene Handschrift erkennen. Farbe ist zwar in vielem zu sehen, sie ist aber nicht Programm. Sie wollen einfach am Ball bleiben, zeitgenössische Architektur machen, wie sie sagen. Andreas Wenger, Andreas Herzog und Adrian Habegger setzen dabei auf Teamarbeit. «Wir können uns nicht vorstellen, alleine zu arbeiten.» Deshalb pflegen sie den Bürogeist, einmal die Woche treibt das Büro gemeinsam Sport in einer gemieteten Turnhalle, und alle zwei Monate stellt jemand in der Bürositzung ein aktuelles Architekturbuch vor. Wie gesagt, sie wollen am Ball bleiben. Deshalb nehmen sie auch an Wettbewerben teil, denn das sei «Weiterbildung an aktuellen Themen».

Sich angestellt verselbständigen > W2H Architekten zeichneten in ihrer Gründungszeit Wettbewerbe in der ganzen Schweiz. «Vor fünf Jahren waren Wettbewerbe in Bern rar», sagen sie. Sie waren damals noch angestellt und gaben nebenher Wettbewerbe ab. So läuft der klassische Weg zur Selbständigkeit: Der Fleissige gewinnt, hat vielleicht noch einen Umbau in Aussicht, und plötzlich reicht es für die Bürogründung. W2H Architekten gewinnen den Wettbewerb für ein Garderobengebäude für den Sportplatz Weissenstein in Bern, ihr erstes grösseres Projekt. Das war 2003, da waren sie noch zu zweit und arbeiteten in einer Zweizimmerwohnung. Mit der Ausführung des Garderobengebäudes wechselten sie in die Vidmarhallen in Bern-Liebefeld. Ab dann waren sie zu dritt und arbeiten seither fast nur noch im Kanton Bern, denn es sind genügend Wettbewerbe in der Region ausgeschrieben.

Von Grosshöchstetten bis Ringgenberg > Wie schaffen es zwei Emmentaler und ein Solothurner, ein Büro in Bern aufzubauen? Mit Hartnäckigkeit. Sie begannen bescheiden und hielten sich immer wieder mit ganz kleinen Umbauten über Wasser. Trotz Existenzängsten haben sie ihr Büro stetig ausgebaut. Heute arbeiten fünf Angestellte in den vier Meter hohen Räumen, davon eine Lernende. Bis Herbst 2008 beginnen nochmals drei Angestellte, und ein Bauleiter wird noch dringend gesucht. Bisher haben W2H Architekten in Grosshöchstetten, Oberdiessbach oder Bolligen umgebaut, oder in Riggisberg und Konolfingen neue Häuser hingestellt. Und nun haben sie in zwei Monaten zwei Wettbewerbe in Münchenbuchsee und Ringgenberg gewonnen. In Ringgenberg glaubt man zu wissen, dass man in der heiligen Welt wohnt. Diese Welt schützen die Ringgenbergler mit Baugesetzen, die «gleichgeneigte Satteldachformen und Fassadengestaltungen ohne ortsfremde Materialien» vorschreiben. Von Allmen Architekten, mit denen W2H Architekten zusammengearbeitet haben, wussten um die gestrenge Gemeinde. Zusammen mit den Erfahrungen, die das junge Büro schon aus der Erneuerung einer Demenzabteilung in Bern hatte, reichte das für den ersten Rang im offenen Wettbewerb.

Es sei noch angefügt: W2H Architekten bauen auch in der Stadt: Im Berner Tscharnergut haben sie beispielsweise eine Fussgängerüberdeckung gebaut, einen Laden umgebaut und eine Turnhalle saniert.

W2H Architekten, Bern-Liebefeld

> Partner: Andreas Wenger (1973), Andreas Herzog (1973), Adrian Habegger (1965) **> Gründung:** 2004 **> Angestellte:** 5, ab Herbst 2008: 9 **> Bisher wichtigster Bau:** Garderobengebäude Weissenstein, Bern **> Wichtigstes Projekt im Bau:** Sanierung Dreifachturnhalle Tscharnergut, Bern **> Gewonnene Wettbewerbe:** 4 **> www.w2h.ch**

1 Atelierbesuch bei W2H Architekten: Die drei Partner Adrian Habegger, Andreas Wenger und Andreas Herzog zeigen die Satteldächer ihres erstangierten Projektes in Ringgenberg. Foto: Martin Bichsel